

Einleitung

Nur wer das Licht nicht scheut,
der ist mit mir verbrüdet!¹

Christoph Martin Wieland war lange der große Unbekannte unter den deutschen Klassikern. Seine Werke galten als schwierig und voraussetzungsreich, bestenfalls als Geheimtipp. Das hat sich inzwischen geändert. Während Publikationen zu Wieland früher regelmäßig mit Walter Benjamins ernüchternder Feststellung, dass Wieland nicht mehr gelesen werde,² eröffnet wurden, erfreuen sich Person und Werk des Schriftstellers, Aufklärers und Übersetzers gerade in den letzten Jahrzehnten wachsender Beliebtheit und auch die Forschung scheint Wielands ausgesprochen vielschichtiges und reichhaltiges Werk neu für sich entdeckt zu haben. Dafür sprechen neben zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen auch die seit 1991 erscheinenden Wieland-Studien, die als zentrales Periodikum der Wieland-Forschung fungieren, sowie zahlreiche, in verschiedenen Formaten verfügbare Neuauflagen seiner Werke. Darüber hinaus wurde Wieland bereits 2008 ein eigenes Handbuch in der mittlerweile allseits bekannten Handbuch-Reihe des Metzler-Verlags gewidmet.³ Und etwa zur gleichen Zeit nahm das an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angesiedelte Wieland-Forschungszentrum mit Sitz in Oßmannstedt die Arbeit an der äußerst ambitionierten, modernen editionsphilologischen Standards genügenden historisch-kritischen Gesamtausgabe von Wielands Werken auf,⁴ die auf 36 Doppelbände (jeweils

- 1 Christoph Martin Wieland: Nikolas Flamel, Paul Lukas und der Derwisch von Brussa. Historische Nachrichten, Untersuchungen und Vermuthungen. Ein Beytrag zur Geschichte des Unsichtbaren. 1788. In: Sämtliche Werke [im Folgenden: SW]. Leipzig 1794-1811. Reprintausgabe. Hg. v. der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur in Zusammenarbeit mit dem Wieland-Archiv, Biberach a. d. Riß, und Dr. Hans Radspieler. 45 Bde. in 14 Bdn. Neu-Ulm, Hamburg 1984, hier SW 30, S. 204-273, hier S. 273.
- 2 Vgl. Walter Benjamin: Christoph Martin Wieland. Zum zweihundertsten Jahrestag seiner Geburt. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Bd. II.1, Frankfurt a. M. 1991, S. 395-406, hier S. 395.
- 3 Vgl. Jutta Heinz (Hg.): Wieland-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart, Weimar 2008.
- 4 Vgl. URL: <https://wielandforschung.de/> (17. Juli 2024).

Text und Kommentar) angelegt ist, von denen bereits zahlreiche Text- und einige Kommentarbände erschienen sind.⁵

All das führt dazu, dass viele Einzelaspekte von Wielands Denken und Werk inzwischen gut und aus verschiedenen Perspektiven erforscht sind. Der Fokus liegt dabei klar auf literaturwissenschaftlichen Arbeiten, darüber hinaus finden sich aber auch Beiträge aus dem Bereich der Philosophie-, Kunst-, Kultur- und Religionsgeschichte sowie den Politik- und Medienwissenschaften und so weiter. Ist diese thematische Breite höchst erfreulich, darf vor allem von der historisch-kritischen Gesamtausgabe erwartet werden, dass sie der Forschung auch in Zukunft neue Impulse geben wird. Schon jetzt sind die Einzelstudien zu Wieland und dessen äußerst anspruchsvollem Werk allerdings derart zahlreich, dass es nahelag, Wieland wieder einem großen Publikum nahezubringen. Die 2023 erschienene Wieland-Biographie von Jan Philipp Reemtsma hat es geschafft, ein neues, äußerst schillerndes Bild des ›Erfinders der modernen deutschen Literatur‹ zu entwerfen und kann insofern als ein Höhepunkt der seit einigen Jahren zu verzeichnenden Wieland-Renaissance begriffen werden.⁶

Auch für Weimar und dessen Selbstverständnis als europäischem Zentralort der deutschen Klassik ist Wieland seit eh und je außerordentlich wichtig, ja unverzichtbar gewesen. Denn Wieland hat – so hat es Klaus Manger eindrücklich herausgearbeitet⁷ – Weimar als Ort der deutschen Klassik und der damit verbundenen Ideen und Werte nachgerade erst erfunden. Wieland, der 1772 als erster der großen Dichter und Denker nach Weimar kam, ist – um es überspitzt zu sagen – der Begründer dessen, was wir noch immer als Weimarer Klassik bezeichnen. Indem er Weimar durch sein Wirken zum kulturellen Zentrum Deutschlands und Europas machte, hat er eine ganze Epoche entscheidend geprägt. Dabei liegt der besondere Reiz seines Denkens gerade darin, dass es sich kaum auf einzelne Ideen festlegen lässt. Wieland vertrat zu keiner Zeit einen plumpen Klassizismus, sondern war sich der Einseitigkeit aller *-ismen* stets bewusst. Er wusste, dass sich die Welt nicht einfach auf den Begriff bringen lässt, und ihm war klar, dass es mehr als eine Wahrheit gibt. Entsprechend fragte er weniger danach, was die Wahrheit sei und wer sie besitze, als vielmehr, wie man sie im gemeinschaftlichen Diskurs finden

5 Seit 2022 erscheint die sogenannte Oßmannstedter Ausgabe von Wielands Werken auch als Studienausgabe in Einzelbänden bei Wallstein.

6 Vgl. Jan Philipp Reemtsma: Christoph Martin Wieland. Die Erfindung der modernen deutschen Literatur. München 2023.

7 Vgl. Klaus Manger: Wielands Erfindung Weimars (2006). In: Wieland-Studien 6 (2010), S. 225-244.

und sich gegenseitig vermitteln könne. Weit entfernt von allen Nationalismen und jeglicher Form des Chauvinismus abhold verstand sich Wieland als Kosmopolit, der nur die *ganze* Welt sein Zuhause nennen konnte. Bemerkenswert flexibel, ohne dabei angepasst oder opportunistisch zu sein, steht Wielands tief in der griechisch-römischen Antike wurzelndes Denken in der Tradition der europäischen Aufklärung und ist damit bis heute von klassischer Modernität.

Schon die Zeitgenossen haben die überzeitliche Bedeutung des Wieland'schen Geistes erkannt. Kein Geringerer als Goethe sprach von ihm als einer »Monade«, die »die höchsten Verbindungen dieses Weltalls einzugehen« im Stande gewesen sei und durch »ihren Fleiß, durch ihren Eifer, durch ihren Geist, womit sie so viele weltgeschichtliche Zustände in sich aufnahm«, zu allem berechtigt sei: »Ich würde mich so wenig wundern, daß ich es sogar meinen Ansichten völlig gemäß finden müßte, wenn ich einst diesem Wieland als einer Weltmonade, als einem Stern erster Größe, nach Jahrtausenden wieder begegnete und sähe und Zeuge davon wäre, wie er mit seinem lieblichen Lichte alles, was ihm irgend nahe käme, erquickte und aufheiterte.«⁸

Allerdings stand die Wieland zugeschriebene Bedeutung nicht immer in einem guten Verhältnis zu der ihm entgegengebrachten Aufmerksamkeit. Das gilt auch und insbesondere für Weimar. Abgesehen von einem kleinen Schauraum im Wittumspalais, gab es über Jahrzehnte keinen Ort in Weimar, der Wielands Denken und Werk auch nur ansatzweise veranschaulicht hätte. Die allzu starke Konzentration auf die Person und das Werk Goethes ließ Wieland – und mit ihm andere – in den Hintergrund treten. Das änderte sich erst 2005, als durch die Initiative und das Engagement von Jan Philipp Reemtsma mit dem Gut Oßmannstedt, in dem der Dichter zwischen 1797 und 1803 gelebt hatte und in dessen Garten sich seit 1813 auch sein Grab befindet, eine groß angelegte Wieland-Gedenkstätte innerhalb der Klassik Stiftung Weimar entstand, in der an Wieland und sein Werk erinnert wird.⁹ Damit ist dem Dichter etwa zehn Kilometer nordöstlich von Weimar zwar ein herrlicher Ort gewidmet, der ganz im Sinne Wielands auch als Bildungsstätte genutzt wird, in Weimar selbst ist Wieland allerdings seit Jahren kaum präsent.

8 Zitiert nach: Goethes Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang. Auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard von Biedermann ergänzt und hg. v. Wolfgang Herwig. 2. Bd. 1805-1817, Zürich 1969, S. 775.

9 Vgl. Klaus Manger, Jan Philipp Reemtsma (Hg.): Wielandgut Oßmannstedt. Weimar 2008.

Insofern lag es nahe, sich 2022 anlässlich des 250. Jahrestags von Wielands Ankunft in Weimar seiner im wahrsten Sinne des Wortes weltbewegenden Initialzündung zu erinnern. Nicht nur wurde die alte Dauerausstellung in Oßmannstedt im Zuge des Jubiläumsjahres aufwendig neugestaltet,¹⁰ auch das Goethe- und Schiller-Archiv zeigte vom 6. Mai bis 14. August 2022 im Rahmen des stiftungsweiten Themenjahrs »Sprache« eine Ausstellung, die sich unter dem Titel »Wieland! Weltgeist in Weimar« mit dessen Biographie zumindest der zweiten, in Weimar verbrachten Lebenshälfte befasste.¹¹ Präsentiert wurden wertvolle Handschriften, Bücher, Grafiken und Gebrauchsgegenstände aus den Weimarer Beständen, die die Vielschichtigkeit von Wielands Räume und Zeiten umfassenden Geist vor Augen führten. Das Spektrum reichte dabei von Wielands eigenen Übertragungen antiker und moderner Literatur und seinen Beiträgen zur Übersetzungstheorie über sein Wirken als Schriftsteller, Pädagoge und Publizist bis hin zu allgemeinen Transferprozessen zwischen verschiedenen Sprachen, Medien, Künsten, Wissensformen sowie Epochen und Kulturen. Zudem machte die Ausstellung deutlich, dass Wielands vielfältiges und überaus umfangreiches Werk zentrale Einsichten und Denkanstöße enthält, die auch für die Fragestellungen und Herausforderungen unserer Zeit fruchtbar gemacht werden können.

In diesem Zusammenhang widmete sich die Ausstellung einem bisher eher weniger beachteten Aspekt von Wielands Denken und präsentierte den Aufklärer, Schriftsteller und Übersetzer als Denker der Vermittlung. Dass dieser Zugang durchaus naheliegt, zeigt schon ein kurzer Blick auf die Gesamtheit von Wielands Werk. Denn wie kaum ein zweiter Denker um 1800 verstand sich Wieland als Vermittler zwischen verschiedenen Kunst- und Wissensformen, Epochen und Kulturen. Das gilt nicht nur für seine zahlreichen Übersetzungen antiker und moderner Autoren, sondern auch für die lebenslange Auseinandersetzung mit der französischen, englischen, italienischen und spanischen Literatur. Wieland übersetzte als Erster 22 Dramen Shakespeares ins Deutsche und prägte dabei zahlreiche neue Worte, die wir noch heute benutzen, wie »Spießbürger«, »Steckenpferd« und »Gelegenheitshascher«. Als Schriftsteller experimentierte er mit verschiedenen Gattungen und Medien: Mit der *Geschichte des Agathon* schrieb er 1766/67 den ersten deutschen Bildungsroman, mit *Alceste* ent-

10 Vgl. Fanny Esterházy: Wielandgut Oßmannstedt. Hg. v. der Klassik Stiftung Weimar. Berlin, München, Weimar 2022.

11 Vgl. Johannes Korngiebel, Sabine Schimma: Wieland! Weltgeist in Weimar – Ausstellung im Goethe- und Schiller-Archiv, 6. Mai bis 14. August 2022. In: Manuskripte 11 (2023), S. 11–27.

stand 1773 einer der ersten Operntexte in deutscher Sprache. Darüber hinaus begriff sich Wieland als Vermittler antiken Denkens. Philosophie war für ihn keine theoretische Wissenschaft, sondern Heilkunst der Seele und Lebensweisheit.

Ob als Pädagoge, Hofdichter, Librettist oder Publizist, ob als Verfasser von Märchen, Übersetzer oder Briefschreiber – immer war Wieland vermittelnd tätig. Dabei bemühte er sich um eine lebensnahe Vermittlung der Ziele der Aufklärung. Als gemäßigter Skeptiker betrachtete er seinen eigenen Standpunkt nie als das Nonplusultra, sondern stets als einen unter vielen möglichen. Entsprechend relativierte er – und das war keineswegs Koketterie! – seine eigenen Positionen konsequent und rief zu deren kritischer Überprüfung auf. Aus dieser im besten Sinne selbstironischen Haltung heraus entwickelte Wieland schließlich in hinter sinnigen Essays und Romanen sein Ideal eines vorurteilsfreien, auf Gleichberechtigung basierenden Diskurses, der jedem Absolutheitsanspruch eine Absage erteilt und stattdessen auf Toleranz und Vielfalt setzt.

Diese innovativen und bis heute anschlussfähigen Ansätze von Wielands Denken bildeten auch das Thema einer die Ausstellung begleitenden internationalen Tagung, die am 11. und 12. Mai 2022 unter dem Titel »Wieland als multimedialer Vermittler« im Goethe- und Schiller-Archiv stattfand. Vertreten waren Beiträge aus den Literatur- und Kulturwissenschaften, der Philosophie und Geschichte, die sich mit verschiedenen Transferprozessen in Wielands Werk beschäftigten und seine Deutung als Denker der Vermittlung weiterverfolgten und wissenschaftlich reflektierten. Dabei richtete sich die Tagung vor allem an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und bot die Möglichkeit, die eigenen Forschungsergebnisse in Weimar zu präsentieren, zu diskutieren und sich mit Fachkolleginnen und -kollegen auszutauschen. Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen zum größten Teil auf diese Tagung zurück. Sie beleuchten einige der angedeuteten Vermittlungsleistungen Wielands aus jeweils ganz unterschiedlichen Perspektiven und nehmen dabei auf den Autor, sein Werk und dessen Nachleben Bezug.

Den Anfang macht der Beitrag von Felix Woywode. Er beschäftigt sich unter dem Titel *Der Diamant der Vernunft. Wielands poetische Mythologie in ›Die Natur der Dinge‹, den ›Comischen Erzählungen‹ und den ›Neuen Götter-Gesprächen‹* mit den mitunter äußerst komplexen Transferprozessen in Wielands Werk und legt so einige der literarischen Aneignungsprozesse der antiken griechisch-römischen und der europäischen Literatur offen, wie sie für Wielands darstellerisches Verfahren der poetischen Mythologie paradigmatisch sind. Unter poetischer Mythologie wird dabei in loser Anlehnung an Hans Blumenberg ein vorbegrifflich-metaphorisches Verfahren verstanden, mit dem es dem Dichter entgegen der von ihm selbst

und manchem Forscher betonten Metamorphose(n) gelingt, text- und schaffensphasenübergreifend einem idealistischen Anspruch an die leidenschaftsmäßigende Vernunft zu entsagen – und ihn zugleich zu bewahren. Diesen komplexen Vorgang veranschaulicht der Beitrag mittels eines close readings dreier zentraler Wieland-Texte: dem umfangreichen und ungeliebten Lehrgedicht *Die Natur der Dinge* (1752), das in der Forschung oft und irrtümlich als Wielands erstes Werk bezeichnet wird, den *Comischen Erzählungen* (1765), die scheinbar Zeugnis von Wielands großer Wandlung ablegen, sowie den *Neuen Götter-Gesprächen* (1789-1793), die am Beginn von Wielands Alterswerk und unter dem Eindruck der Französischen Revolution und des Wieland'schen Vernunftidealismus stehen. Um die Problemkontinuität der stets aufs Neue zu stabilisierenden Vernunft-souveränität in diesen äußerst heterogenen Texten nachweisen zu können, nimmt Woywode die Metapher des Diamanten zum Leitbild. In deren darstellerischer Varianz wird die Kontinuität des Konfliktverhältnisses von Vernunft und Leidenschaft, das Wieland eindeutig für die Vernunft entschieden wissen möchte, ohne dass das in dieser Eindeutigkeit möglich wäre, sowie die Anbindung an literaturgeschichtliche Vorbilder der Antike (etwa Homer) und der europäischen Literatur (Tasso, Crébillon) aufgezeigt.

Norbert Greiners Beitrag *Wielands ›deutscher‹ Shakespeare im europäischen Kontext* geht anders als die meisten Texte des vorliegenden Bandes nicht auf die genannte Tagung, sondern auf einen Vortrag zurück, den der Autor am 30. Juni 2022 im Rahmen der Vortragsreihe »Wieland begegnet Shakespeare« in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar gehalten hat. Er widmet sich mit Wielands Shakespeare-Übersetzung einem klassischen Fall von Wielands Vermittlungstätigkeit – der Übertragung fremdsprachiger Texte und Stoffe. Dabei geht Greiner nicht nur auf Wielands Übersetzung selbst, sondern auch auf deren kulturhistorische Hintergründe und Umstände ein und zeigt, wie Shakespeare noch vor Wieland durch Autoren wie Voltaire und Lessing der Weg auf den Kontinent geebnet wurde. Wieland war also keineswegs der Erste, der sich für Shakespeare interessierte, er war aber als Erster dazu bereit, die ungeheuren Mühen einer Übersetzung von insgesamt 22 Dramen auf sich zu nehmen. In diesem Zusammenhang weist Greiner nicht nur darauf hin, wie voraussetzungsreich und schwierig dieses Unterfangen gemessen an den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln war, er macht auch deutlich, wie unzeitgemäß Wielands Projekt in Anbetracht der durch das französische Theater geprägten klassizistischen Normen, denen Shakespeares Werke in fast jeder Hinsicht widersprachen, eigentlich war. Wielands Shakespeare-Übersetzung, die zwischen 1762 und 1766 in 8 Bänden erschien, ist also eine wirkliche

Pionierleistung, durch die es erstmals möglich wurde, die Beschäftigung mit Shakespeare auf eine verlässliche Grundlage zu stellen. Erst durch den Literaturvermittler Wieland lernte ein größeres deutsches Publikum Shakespeare kennen und schätzen. Dabei geraten freilich auch die Spezifika von Wielands Übertragung – von der Auswahl der zu übersetzenden Stücke über die paradigmatische Aufwertung der Komödien bis hin zu den ganz praktischen Fragen der Übersetzung – in den Fokus, mit denen sich Greiner eingehend beschäftigt, bevor er Wielands Übersetzung abschließend innerhalb der europäischen Shakespeare-Renaissance situiert. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass Wielands Shakespeare-Übersetzung ein zentraler Schritt inmitten des Siegeszugs Shakespeares auf dem Kontinent war und Wieland entsprechend als der Vater des ›deutschen‹ Shakespeares anzusehen ist.

Auch Christa Schuenkes Beitrag *Wielands Shakespeare. Ein Fall von beredtem Schweigen* geht auf einen Vortrag der Autorin in der Reihe ›Wieland begegnet Shakespeare‹ zurück, der am 16. Juni 2022 ebenfalls in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar gehalten wurde. Wie der Aufsatz von Nobert Greiner widmet sich auch dieser Beitrag Wielands epochemachender Shakespeare-Übersetzung, setzt dabei allerdings andere Akzente. So geht Schuenke etwa den Fragen nach, wo und unter welchen Umständen Wieland zum ersten Mal mit Shakespeares Texten in Berührung kam, wo er Englisch gelernt hatte, welche Hilfsmittel er während der Übersetzungsarbeit verwendete, welche englischen Textfassungen er seiner Übersetzung zu Grunde legte und welche theoretischen Annahmen der Übersetzungstätigkeit vorausgingen. Zudem geht es schließlich auch um das, was Wieland aus verschiedenen Gründen bewusst ausgespart und nicht übersetzt hat – sein ›beredtes Schweigen‹ wie Schuenke es nennt. Im Ganzen bietet der Beitrag also einen eher persönlichen, von Wohlwollen und Sympathie geprägten Blick auf den Übersetzer Wieland und die praktischen Seiten seiner übersetzerischen Tätigkeit. Das dürfte damit zu tun haben, dass Christa Schuenke selbst als literarische Übersetzerin tätig ist. Entsprechend besteht der besondere Reiz des Beitrags darin, dass hier eine Übersetzerin, die für ihre Übertragung sämtlicher Sonette Shakespeares 1997 unter anderen mit dem Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis ausgezeichnet wurde, auf den Shakespeare-Übersetzer Wieland schaut und dabei manchen persönlichen Einblick in die Übersetzungswerkstatt und den sich aus ihr ergebenden Erfahrungen gewährt.

Mit einem weiteren Beispiel für Wielands produktive Vermittlung fremder Sprachen, Texte, Stoffe und Motive beschäftigt sich Claire Selosses Beitrag *Französische Feenmärchen im deutschsprachigen Raum. Wielands Roman ›Don Sylvio‹ und seine Märchensammlung ›Dschinnistan‹*. Ausgehend von Wielands Bekanntschaft mit der französisch geprägten Salon-

kultur auf Schloss Warthausen und seiner Vorliebe für französische Feenmärchen wird in dem Beitrag die Frage diskutiert, auf welche Weise Wieland die französisch geprägte Gattungstradition der Feenmärchen rezipiert und sie seinem deutschsprachigen Publikum vermittelt hat. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Wieland nicht nur eine Vielzahl bekannter französischer Kunstmärchen las, sondern auch deren Parodien, wie sie sich vor allem in der erotischen Literatur finden, kannte. Das schlägt sich auch in seinem Roman *Don Sylvio von Rosalva* (1764) nieder, dem mit der Binnenerzählung *Die Geschichte des Prinzen Biribinker* in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung zukommt, denn hier zeigt sich Wielands zutiefst ironisches Verhältnis zur Tradition der Feenmärchen. Wie der Beitrag zeigt, fungiert die märchenhafte Schwärmerei der Hauptfigur nämlich einerseits als Ausrede, um französische Stoffe spielerisch in den Text einzuweben, andererseits hinterfragt und überprüft Wieland gerade dadurch aber auch die Leistungsfähigkeit und Wirkung der Märchen als literarischer Gattung. Erweist sich *Don Sylvio* insofern als durchaus innovativer Ansatz in der Rezeption und Vermittlung französischer Feenmärchen, geht Wieland mit der Märchensammlung *Dschinnistan oder auserlesene Feen- und Geistermärchen* (1786-1789) noch einmal neue Wege. Denn in den drei Bänden dieser Sammlung übersetzt Wieland nicht nur aus dem Französischen, er dichtet auch mehr oder weniger frei nach und weiter. Die Vielzahl der sich dabei ergebenden Bezüge erweist sich als überaus aufschlussreich, um die vielschichtigen Transferprozesse in Wielands Märchenrezeption zu veranschaulichen. Darüber hinaus nutzt Wieland die Gattung des Märchens – wie Selosse zeigt –, um die deutsche Debatte über die Schwärmerei und den Unterschied zwischen dem Wunderbaren und dem Natürlichen, zwischen Fiktion und Realität näher zu beleuchten.

Mit einer ganz anderen Art der Vermittlung beschäftigt sich Kira Louisa Künstler in ihrem Beitrag *Wielands Monster. Satirische Tradition und monströses Schreiben in ›Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva‹ und ›Der neue Amadis‹*. Ihr geht es um die nicht selten ausufernden Satzkonstruktionen und den monströsen Stil, den Wieland in vielen seiner Werke, besonders der Frühzeit, pflegt. Dabei zeigt Künstler, dass Wieland damit in einer Tradition satirischen Schreibens steht, die von Horaz' Pisonerbrieff und dessen Warnung vor bizarren Kompositionen über Montaignes *Essais* bis zu den Sterne'schen Digressionen reicht. Der Beitrag weist allerdings nicht nur literaturhistorische Bezüge zu anderen Praktikern monströsen Schreibens auf, sondern hebt auch die verschiedenen Ebenen der Vermittlung hervor, die mit diesem bewusst widernatürlichen und regelwidrigen Stil verbunden sind. So wird vor allem am Beispiel der Prosa des *Don Sylvio* (1764) sowie den verschachtelten Versen und Anmerkungen

des *Neuen Amadis* (1771) deutlich, dass sich Wieland die von Horaz inkriminierte monströse Komposition als poetologisches Prinzip zu eigen macht. Entsprechend können Wielands Satz- und Textmonster – nur scheinbar paradoxerweise – als kritische Hinweise an all jene gelesen werden, die das Dichten (und damit auch das Lesen) als eine leichte Angelegenheit verstehen wollen. Damit wird auch deutlich: Anstelle des zeitgenössischen Originalitäts- und Geniecredos erweitert Wieland durch grotesk übersteigerte Kombinationen des schon Dagewesenen (als Zitat, Persiflage, Anspielung und so weiter) den Formen- und Denkraum der europäischen Literatur und räumt mit der irrigen Vorstellung einer ›*creatio ex nihilo*‹ auf. Daraus ergibt sich schließlich auch eine einleuchtende Erwiderung auf die Kritik der Romantiker an der vermeintlich fehlenden Originalität von Wielands Werken. Denn gegen die Ideologie des ›Originalgenies‹ und die Illusion einer mühelosen Verfertigung von Texten votiert Wieland, wie Künstler zeigt, für ein Schreiben im Zeichen skeptischer Selbstbefragung, das dann freilich mitunter auch komplex, grotesk und sogar monströs sein kann.

Eher auf den philosophischen Gehalt von Wielands Werk und seine philosophiehistorischen Bezüge konzentriert ist der Beitrag von Pierre Brunel. Unter dem Titel *Der Platonismus als »eine Art von Medium«?* *Das Problem der Vermittlung im »Agathon«* beschäftigt er sich mit Wielands Darstellung und Kritik des Platonismus, wie sie sich im Roman *Geschichte des Agathon* (1766/67, 1773 und 1794) findet. Einen zeitgenössischen Bezug zu dieser Interpretation sieht Brunel in der Diskussion um Immanuel Kants Kritizismus, der den Anspruch erhoben hatte, den Idealisten Platon besser zu verstehen als er sich selbst verstanden habe. Vor dem Hintergrund der Debatte zwischen Kant, Friedrich Heinrich Jacobi und Johann Georg Schlosser wird in dem Beitrag die Syrakus-Episode des *Agathon* analysiert, in der es, vermittelt durch die Figuren Dionysios, Platon und Dion, um die politische Bedeutung von Platons Lehre geht. Auch der Antiplatonismus des Romans und das Verhältnis zur Sophistik werden mit Blick auf die Themenfelder Rhetorik und Wahrheit näher erörtert. Dabei wird deutlich, dass Wieland weniger Platon als vielmehr den Neuplatonismus im Blick hatte und es folglich auch um die problematische Beziehung der Religion zur Philosophie geht. Eine Analyse der Episode in Delphi hilft schließlich, dieses Problem tiefer zu ergründen und macht deutlich, dass sich Wieland indirekt auch mit Porphyrios und Plotin auseinandersetzt, die Platons Philosophie und ihr Verhältnis zur Dichtung näher untersucht und weiterentwickelt hatten. Gerade dieser Bezug auf die Dichtung wird im *Agathon* allerdings in Frage gestellt, sodass sich letztlich die Frage ergibt, in welchem Verhältnis Dichtung, Prosa, Religion und Philosophie in Wielands Roman eigentlich stehen.

Eine andere Form von Wissenstransfer untersucht Adrian Robanus in seinem Beitrag *Von »quäkenden Mitbürgern« vertrieben. Wissenstransfer in Wielands ›Froschgeschichte‹ ›Die Abderiten‹*. Wielands Roman *Die Abderiten. Eine sehr wahrscheinliche Geschichte*, der zwischen 1774 und 1780 als einer der ersten Fortsetzungsromane überhaupt im *Teutschen Merkur* erschien, wird in dem Beitrag als Tierroman interpretiert und dessen tierische Hauptprotagonisten – die Frösche der Latona – werden in ihrer zentralen Funktion für die Entwicklung der Geschichte analysiert. Dabei zeigt sich, dass die Frösche Träger ganz unterschiedlicher Semantiken sind; durch sie wird zum Teil enzyklopädisches Wissen multimedial in den literarischen Text integriert. Denn durch die literaturgeschichtliche Aktualisierung der mit den Fröschen verbundenen Komik, die letztlich auf Aristophanes' *Frösche* zurückgeht, fließt nicht nur naturgeschichtliches Wissen, etwa über den Streit um Präformation und Epigenese, in den Roman ein. Vielmehr transportieren die Frösche, wie Robanus zeigt, auch theologische, literarische, anthropologische, polizeiwissenschaftliche und politische Diskurse. Durch Wielands zahlreiche Anspielungen auf zeitgenössische Debatten, auf die er in den Fußnoten zum Roman teilweise sogar selbst verweist, werden die Frösche gleichsam zum Kreuzungspunkt all jener Diskurse. Insofern sind sie, laut Robanus, Romantiere im doppelten Sinne. Denn in ihnen verdichten sich nicht nur alle antiaufklärerischen Ansichten, vor denen im Roman gewarnt wird, sie führen beispielhaft auch die Konkurrenz verschiedener Wissensordnungen und die damit verbundene Wissenspolitik vor Augen. Die Frösche veranschaulichen also zahlreiche Transferprozesse, die das literarische Verfahren der *Abderiten* ausmachen: antikes und zeitgenössisches, religiöses und naturwissenschaftliches, französisches und deutsches, überholtes und aktuelles Froschwissen werden gleichermaßen in den Roman integriert. So macht der Herausgeber des *Teutschen Merkur* in seinem Fortsetzungsroman den abderitischen Frosch zum vermittelnden Reflexionsmedium der Aufklärung, das insofern durchaus Hobbes' Wolf oder Mandevilles Bienen an die Seite gestellt werden kann.

Sören Schmidtkes Beitrag *Brücken aus Versen. Wieland und Baggese*n geht sodann von der Annahme aus, dass die Vermittlung literarischer Traditionen, Stoffe, Motive und Verfahren wiederum selbst vorwiegend über literarische Texte verläuft. Dieses Verfahren, das an Altes, schon Gewordenes anknüpft, es sich in immer neuen Akten schöpferischer Anverwandlung aneignet und so zu Neuem kommt, könne im weiteren Sinne als »Übersetzung« betrachtet werden. Die Vielfalt der damit verbundenen Bildungs- und Gestaltungsprozesse kann, so Schmidtkes, »als dauernder Prozess wechselseitiger Brückenschläge vom Fremden zum Eigenen und wieder zurück in allen literarischen und mit der Literatur verwandten

Bereichen« verstanden werden und sei in diesem Sinne gerade für Wielands Werk und dessen Poetik paradigmatisch. Von diesen Überlegungen ausgehend beschäftigt sich der Beitrag mit zwei besonders interessanten Fällen der europaweiten Rezeption Wielands und seines Werks: Jens Peter Baggesens an Wielands *Comischen Erzählungen* orientierten Verserzählungen und seiner Librettoadaption des *Oberon*. Ein erster Abschnitt geht auf die Biographie des noch immer wenig bekannten Baggesen ein, der auch als ›dänischer Wieland‹ gilt. Im Folgenden zeigt der Beitrag, wie sich Baggesen Wielands anonym erschienene *Comische Erzählungen* (1765) anverwandelte und sie zum Vorbild für seine *Comiske Fortællinger* (1785) machte. Dabei wird deutlich, dass Baggesen sich vor allem hinsichtlich der Form und der Behandlung des Stoffs an Wieland orientierte, während die von ihm gewählten Sujets durchaus eigenständig sind und sich folglich von denen Wielands unterscheiden. Das umgekehrte Verhältnis lässt sich hingegen an Baggesens 1788 entstandenem dänischen Opernlibretto *Holger Danske* beobachten, das zwar inhaltlich an Wielands *Oberon* (1780) anschließt, formal aber ganz neue Wege einschlägt. Mit seinem Aufsatz leistet Schmidtke nicht nur einen Beitrag zur Erforschung der äußerst vielfältigen Wieland-Rezeption, er erweitert das Verhältnis von Vermittler und Vermitteltem darüber hinaus auch entscheidend. Denn bei ihm erscheint Wieland nicht mehr nur als der Vermittler seiner eigenen Werke; diese sind vielmehr selbst Träger der Vermittlung oder, wie Schmidtke sagt, Brücken zu neuen Werken.

Auf eine noch einmal ganz andere, bisher kaum berücksichtigte Ebene führt Julia Catrin Eberhardts kunst- beziehungsweise kulturhistorischer Beitrag, der unter dem Titel »*Mit unvergänglichen Zügen und Farben eingedrückt*«. *Zur Inszenierung von Prominenz und Kleidung in anglophilen Porträts Wielands* nach Strategien der Selbstinszenierung Wielands als eines erfolgreichen Dichters und Schriftstellers fragt. Wieland war einer der ersten deutschen Autoren, der vom Schreiben leben konnte und sein Selbstbild in der Öffentlichkeit in materiellen und visuellen Medien sorgsam pflegte. Zeit seines Lebens ließ er sich von namhaften Porträtkünstlern wie Anton Graff, Johann Friedrich August Tischbein und Georg Melchior Kraus abbilden und zahlreiche Kupferstichdarstellungen von sich und seinen Werken in Umlauf bringen, die von seinen Bewunderern gesammelt und geschätzt wurden. Dabei profitierte Wieland von der sich am Ende des 18. Jahrhunderts vollziehenden gesellschaftlichen Aufwertung des Berufsschriftstellers und dem künstlerischen wie wirtschaftlichen Erfolg des Genres der Porträtmalerei. Zudem ergaben sich durch die Auflösung des aristokratischen Privilegs in der Mode neue Möglichkeiten der visuellen und materiellen Inszenierung des intellektuellen Bürgertums. Der Beitrag

veranschaulicht das Selbstverständnis Wielands vor allem am Beispiel des Porträts der Wieland'schen Familie von Georg Melchior Kraus sowie der Inszenierung Wielands als poetischem Landjunker in Oßmannstedt. Dabei wird deutlich, dass sich Wieland als ökonomisch erfolgreicher und autonomer Schriftsteller in Szene zu setzen wusste. Im Rückgriff auf verschiedene künstlerische Porträtprogramme und durch die selbstbewusste Aneignung vor allem der englischen Mode, Kultur und Lebensweise vermittelte er das Bild eines aufgeklärten und kultivierten Weltbürgers von Geschmack, das nicht nur die Wahrnehmung der Zeitgenossen, sondern noch unser heutiges Wieland-Bild prägt.

Der letzte Beitrag des Bandes, Sarah Seidels und Kerstin Bönschs *Wieland weiterdenken. Weltbürgertum multimedial*, wendet die Deutung Wielands als eines Denkers der Vermittlung schließlich ins Praktische und fragt nach der Leistungsfähigkeit der Wieland'schen Ideen in Anbetracht der Fragen und Herausforderungen unserer Zeit. Zudem fordert er – ganz in Wielands Sinne – zur kritischen Reflexion des eigenen Standpunkts und der jeweils individuellen Perspektive auf. Anlässlich eines von der Wieland-Stiftung Biberach und der Universität Konstanz durchgeführten Studierendenprojekts zum Thema »Weltbürgertum weiterdenken: Wer sind WIR?« setzten sich Studierende aus dem Fachbereich Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaften mit Wielands Schrift *Das Geheimnis des Kosmopolitenordens* (1788) auseinander. Ausgehend von Wielands darin entwickeltem Konzept des Kosmopolitismus, das unter Zuhilfenahme verschiedener anderer seiner Texte konturiert wird, verfolgt der Beitrag den Gedanken des Weltbürgertums und der damit verbundenen Ideen von Freiheit, Gleichheit und Gemeinschaft über verschiedene Stationen bis in die Gegenwart und hebt Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu zeitgenössischen Auseinandersetzungen mit der Frage eines möglichen Weltbürgertums unter anderem bei Seyla Benhabib, Martha Nussbaum und Hannah Arendt hervor. Schließlich werden drei der insgesamt acht Videos näher vorgestellt, die im Rahmen des Projekts von Studierenden entwickelt wurden und die sich aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven mit den Fragen beschäftigen, welche Rolle die Idee des Weltbürgertums in literarischen Texten des 18. bis 21. Jahrhunderts spielt und inwieweit das Konzept heute noch tragfähig sein kann. Die Fallbeispiele zeigen, inwiefern sich Wielands Überlegungen zum Weltbürgertum in literarischen Texten und philosophischen Essays wiederfinden lassen, welche Ideen man heute mit dem Konzept in Verbindung bringen kann und wo Wielands Ideen anschlussfähig bleiben. Damit zeigen sie nicht nur die Aktualität der Frage nach dem Weltbürgertum auf – ein Thema das in Anbetracht der weltweiten Bedrohungen aufklärerischen Denkens und Handelns kaum aktueller sein könnte –, sie führen darüber

hinaus auch die Aktualität von Wielands Denken eindrücklich vor Augen. Gerade dieser letzte Beitrag macht noch einmal deutlich, was die Beiträge des ganzen Bandes und auch die Ausstellung im Goethe- und Schiller-Archiv zu zeigen versucht haben: Wieland ist der Weltgeist unter den Klassikern, dessen Denken uns – entgegen allen anderslautenden Behauptungen¹² – sehr wohl noch zu denken gibt!

¹² Vgl. Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches* [1878]. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe* in 15 Bdn. Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Bd. 2: *Menschliches, Allzumenschliches I und II*.

¹³München 2021, S. 599.